

In aller Freundschaft Für Heino Falcke zum 85. Geburtstag am 12.5.2014

Friedrich Schorlemmer, Wittenberg

„In aller Freundschaft“ sagen wir, wenn wir mit einem freundschaftlich verbundenen Menschen einmal Klartext meinen reden zu müssen. Das kann etwas Bedrohliches ausdrücken und es kann etwas Freundschaftlich-Freies ausdrücken, wo Freundschaft nämlich auch Differenz aushält und klare Worte klären helfen, aber auch verletzen können, gar Freundschaft – unbeabsichtigt – in Frage stellen.

Freundschaft in unserer Kirche ist verankert in der Dreiheit von Vertraulichkeit, Verlässlichkeit und Verbindlichkeit. Dazu gehört Schweigen: Schweigen können, Schweigen aushalten, Verschwiegenheit wahren, aber Verschwiegenes dort zu benennen, wo Macht mund-tot machen wollte.

Echte Freundschaft ist verbunden mit einer Grundübereinstimmung, die unterschiedliche Denkstile und Handlungsweisen, Charaktere und Aktivitäten nicht nur aushält, sondern als Bereicherung ansieht. Freilich, nicht immer gelang und nicht immer gelingt, was wir uns voneinander wünschen, wo wir einander ent-fremden, ohne dass wir uns Vor-würfe machen dürften oder würden. Nur Schwärmern ist es vergönnt, jede Verschiedenheit als Bereicherung zu deuten. Andere "gut aushalten" ist auch schon was – statt sich gegenseitig zu blockieren.

Denken und Streiten, Beten und Feiern, Beglückung und Betrübung schließen – meist unabsichtlich – ein, was Paulus in Römer 5 schreibt: *„Wir rühmen uns auch in den Trübsalen, weil wir wissen, dass die Trübsal Geduld bringt, Geduld aber Bewährung; Bewährung aber Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen.“*

Dazu gehört das Mitbedenken dessen, was mir, dir, uns, euch als Schicksalsschlag in aller Härte widerfährt. Konkret, was Dir (und Euch als Familie wie uns Freunden) an Schwerem widerfahren ist... ja, was hast Du, lieber Heino, im Innersten durchgemacht und was durchlebst du täglich – jenen kaum verheilenden Schmerz über den tragischen Tod von Almuth, die ganz und gar teilte, was Du machtest und dachtest und der Du Dich mitteilen konntest, die Dir eigen-ständig, anregend, bestätigend, befragend, liebend zur Seite stand.

Und doch hast Du das Lachen nicht verlernt, hast auch – nachdem ein i.R. angefügt wurde – Dich vielfach verlauten lassen, Deine Themen wieder und wieder aufgreifend, ohne dasselbe einfach zu wiederholen, sondern in einer neuen Weltlage auch neu aufzugreifen, nicht dem Zeitgeist angepasst. Nie selbstvergessen. Sich selbst wiedererkennbar und anderen auch. Eben kreativ, situationsbezogen, dem Auftrag der Kirche nachsinnend und vorausweisend, mitleidend und Dich mitfreuend.

Ich habe Dich, lieber Heino Falcke als wichtigen, ja wegweisenden Lehrer und dann einen verlässlichen Freund gefunden.

Du bist mir zugleich immer ein Lehrer geblieben - mit deiner unverwechselbaren Art, durch die Oberfläche der Dinge zu dringen und sie theologisch so zu deuten, dass jeder merkte, dass er selbst betroffen ist.

So richtige Feinde sind Dir nicht vergönnt gewesen. Ermutigen gehört zu Deinen Begabungen. Ansporn wird Deine Gegenwart, alles aus sich herauszuholen. Du hast einfach Maßstäbe gesetzt, stilbildend gewirkt. Unser gemeinsamer Freund H.-E. Richter wurde immer richtig glücklich, wenn er Dir begegnete oder sich auch nur Deiner erinnerte. Wohl alle spürten Dir ab, dass es Dir um *uns* und um *die Kirche* Jesu Christi geht, die dazu da ist, für andere da zu sein und "mit Gott Schritt zu halten", einer von Dir aufgetanen Äußerung Bonhoeffers folgend.

In der Öffentlichkeit, die über den Kreis der Kirchenprovinz hinaus geht, wurde immer nur erinnert an Deine große Dresdener Rede von 1972 - freilich ohne dass man immer die Differenzierungen aufgenommen hätte, was denn „Kirche im Sozialismus“, als Realitätsanerkennung, als Spannungsverhältnis und als theologische Herausforderung heißt. Damals waren die Staatsorgane nicht nur irritiert, sondern empört und verärgert. Heute nimmt man kaum noch wahr, wie weiterführend- mutig zugleich es war, solche Gedanken so zu äußern, wie es Heino Falcke getan hat.

Eigentlich hätte nach diesem Vortrag der Vorwurf vom Tisch sein müssen, wir hätten die Kirche an das System anpasslerisch verraten. Freilich gab es staatsgestützte Gruppen, die die daraus eine „Kirche für den Sozialismus“ machen wollten. Damit hatten wir nichts zu tun.

Mitte der 80iger Jahre erteilte die Synode ein Schreiben aus Naumburg (vor allem Dozenten des Oberseminars), die uns Einseitigkeit vorwarfen. Wir würden SPD-Positionen vertreten und CDU-Positionen hätten keine Chance, so dass Abschreckung auch Frieden gegenseitig – durch In-Schach-Halten gewährleistete. Auch die Kritik der Nachrüstung mit Pershing II könne man nicht teilen.

Wir wollten reden. Einige Studenten von der Synode. Die Kritiker kamen nicht.

Liebe Gratulantenschar,
einem aus Ostpreußen Stammenden ist natürlich Simon Dach vertraut:

*Nichts ist dem Mensch so eigen,
nichts steht ihm so gut an
als dass er Treu erzeigen
und Freundschaft halten kann.*

Was Simon Dach hier ausspricht, geht mir immer wieder nahe und lässt mich an dich denken, lieber Heino Falcke. Freundschaft hält auch aus. Sie hält nicht nur.

Sie schließt kritisches Fragen aneinander ein – als Erkenntniszuwachs und als Förderung von Selbsterkenntnis im vertraulichen Dialog.
Freunde sind Menschen, denen ich aus Erfahrung und voraussetzungsloser Gewissheit trauen, denen vertrauen, denen ich mich angstfrei anvertrauen kann.

Nun, ich sehe Dich lächeln, zugewandt, genau zuhörend, gespannt.
Und ich sehe Deine unvergleichlichen Falten – Falckefalten -
Zustimmung ausdrückend – oder Bedenklichkeit, Empörung, Begeisterung, Nachdenklichkeit, Berührung, Freude.
Deine Gesichtsfalten sind mindestens so eindrücklich wie Deine Sätze.
Ich sehe Dich Deine Gedanken entwickeln - wie in einem fotografischen Entwicklungsbad - , wenn Du uns ansprichst, adressatenbezogen redest, dabei in die Weite der Welt ausgreifst und das Angesprochene bekommt im Entwickeln Konturen, ob härter, ob weicher, dann wird kurz gespült, anschließend fixiert, getrocknet, manches mit Hochglanz. Blasen bleiben nicht aus...

Dein körpersprachlicher Gestus: Immer irgendwie *besorgt*-
auch sorgenvoll kreisend um das, was Kirche in der Zeit ist.

1974 haben Jugendliche aus meiner Jungen Gemeinde in Leuna die Aufgabe gehabt zu formulieren, was sie als Kirche ansähen. Eine Abiturientin schrieb auf den Zettel:

„Kirche ist die Gemeinschaft der Freien überall auf der Welt“. Das hat mich nachhaltig berührt. Dogmatisch gewiss ein gewagter Satz. Aber er ist wahr – die *Ecclesia invisibilia* und die *visibilia* - ohne konfessionelle Verkleidung und dogmatische Abgrenzung. *„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“* – auch Entfaltungsfreiheit, die wir uns nehmen und einander gewähren.

Freundschaft in der Kirche ist nicht bloß eine Sympathie zwischen einzelnen Menschen, die sie einander entgegenbringen, weil *„die Chemie stimmt“*, sondern Freundschaft erwächst aus einer gemeinsamen Überzeugung, aus einem gemeinsamen Glauben, aus durchgehaltenem Scheitern, aus bewährter Hoffnung

Beim Nachdenken über Freundschaft in der Kirche hat mich wie Dich lebenslang begleitet, was wir in den Briefen Dietrich Bonhoeffers an Eberhard Bethge lesen.

Freundschaft, das ist die Verbindung miteinander aus Freiheit, ja eine freiheitsschenkende Verbindung, Verbindlichkeit und Wiedererkennbarkeit.

Auch wenn man sich länger hat nicht sprechen können, so bleibt doch Grundierung von Vertrauen.

Der Faden kann sofort wieder aufgenommen werden.

Das wird einfach glücklich erlebt.

Jede Freundschaft braucht Zeichen und sie braucht die Begegnung der Freunde. Aber sie kann auch bestehen, einfach da sein, lange, auch wenn sie nicht im leiblichen Nahesein ausgeübt wird, wenn man sich länger nicht sieht und doch umeinander weiß, voneinander hört.

Man trifft sich und begrüßt sich fröhlich und geht miteinander um, als hätte man sich erst gestern gerade gesehen und gesprochen. Freundschaft, das ist

kein Zweckbündnis, aber eine Zielgemeinschaft. Freundschaft, das ist keine Kumpanei und kein Strippenzieher-Netzwerk. Darin unterscheidet sie sich von dem, was in der Politik als unabdingbar gilt.

Ich erinnere mich an unsere erste intensive Begegnung im Januar 1967, als ich zusammen mit Bernd Winkelmann den Ordinarius für Philosophie an der Karls-Universität in Prag Milan Machovec eingeladen hatte. Heino Falcke und Christoph Hinz – damals die beiden herausragenden Theologen unserer Kirchenprovinz – setzten wir mit Machovec auf das Podium im Saal der Stadtmission in Halle. Wir waren sprachlos, was da einer über „Marxismus und Bergpredigt“ zu sagen hatte.

Da hatte ein „Neues Denken“ begonnen und Du nahmst den Faden sogleich auf.

Ich erinnere mich natürlich, lieber Heino, welch ein Ereignis es immer war, wenn Du auf unseren Synoden ans Pult gingst und so Druckreifes wie Weiterführendes zu sagen hattest. Für mich - in Analogie zu Brecht - Theologie als *eingreifendes Denken*.

Die meisten – ich auch – wollten Deine Beiträge lieber gleich noch mal schwarz auf weiß mit nach Hause nehmen, verbreiten, diskutieren.

Eine gut und gerne zu hörende Stimme hat Dir der liebe Gott geschenkt - eine Stimme, die auch in dramatischen Konflikten unfähig blieb zum Keifen. Du konntest sachlich bleiben, auch wenn Du nicht emotionslos warst und bist. Deinen trocknen Mund habe ich wohl öfter bemerkt, aber ich kann mich an keine sprachlichen oder sprecherischen Ausrutscher erinnern. Das "Entschieden" und das "Besonnen" geht zusammen. Selten genug. Deshalb ist es umso mehr hervorzuheben, verehrter Herr Propst.

Ein Glück, dass Du nicht irgendwo im Westen Professor geworden bist, sondern ein „Bekenner“ in der Kirche im Osten.

Du hast Dich geöffnet und offen geredet und damit anderen verholphen, sich selber auch zu öffnen und offen zu reden.

Deine Melancholie hatte Humor, Deine Entschiedenheit kam mit Freundlichkeit, aber nicht als Anbiederung. Deine Mit-Sorge-Falten konnten ein seelsorgerliches Pfund sein – falls es so etwas gibt. Jedenfalls ein anvertrautes Pfund.

Deine immer wieder zitierte und mit Deinem Namen verbundene Rede 1972 auf der Bundessynode wurde von uns auf Ormig nochmal und nochmal und nochmal abzogen und weitergegeben.

Du warst es, der Ende der 70er Jahre dem Forschungsheim in Wittenberg eine besondere neue Aufgabe zugewiesen hat, sich fortan besonders der ökologischen Herausforderung zu stellen.

Du warst es, der 1963 mitformuliert hatte, was „das deutlichere Zeichen“ in der Wehrdienstfrage sei.

In den 60er Jahren trieb dich die Frage um, ob nicht die Erwachsenentaufe die dem Evangelium gemäßere Form des Bekennens sei.

Du hast auf der Synode unserer Landeskirche und dann auch im Bund der Evangelischen Kirchen die „Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“ formuliert und in der Taufpraxis der alten Kirche als Bekenntnisakt für den Friedensheiland, gegen die Todesmächte begründet.

Du hast (an Bonhoeffers Fanö-Andacht 1934 anknüpfend) den Gedanken eines Ökumenischen Konzils neu in die Debatte in Vancouver 1983 bei der Vollversammlung des Weltkirchenrats eingebracht und unablässig daran gearbeitet, welche theologischen (nicht bloß ethischen) Gesichtspunkte eine Rolle spielen, wenn man Massenvernichtungswaffen ablehnt.

Du wurdest geradezu der Spiritus rector unserer Friedensbewegung. Einmal gab es zwischen uns eine Differenz, bei der bis heute nicht klar ist, welche Rolle dabei auch staatliche Einflüsse ausgeübt haben könnten, nämlich ob wir neben einer „Absage an Geist, Logik und Praxis, der *Abschreckung*“ auch eine „Absage an Geist, Logik und Praxis, der *Abgrenzung*“ aussprechen sollten, weil das Mauersystem DDR eben den Atemraum, den äußeren und inneren Bewegungsraum von Menschen existenziell eingeschränkt abgewürgt hat. Krank sei daran unsere Gesellschaft daran geworden, sagtest Du. Doch: War Absage an *Abgrenzung* auf dieselbe Stufe zu stellen wie Absage an *Abschreckung*?

Und am 2. November 1989 auf unserer Synode in Erfurt hattest Du schon die Frage gestellt, was denn nach allen enttäuschenden und verbitternden Erfahrungen vom Sozialismus bleiben würde und bleiben könne.

"Der Sozialismus ist eine Befreiungsbewegung für die Ausgebeuteten und Unterdrückten. Sie entspricht damit dem Kern der biblischen Botschaft. Diese Befreiung ist jeweils geschichtlich neu und konkret so fortzuschreiben, daß sie die jeweils aktuellen Unfreiheiten überwindet. Darum muß der 'real existierende Sozialismus' radikal erneuert werden.

- Menschlichkeit ist Mitmenschlichkeit

Auch dies entspricht dem biblischen Menschenbild. Im 'real existierenden Sozialismus' ist für die Unantastbarkeit, für Freiheit und Würde des einzelnen einzutreten, aber nicht im liberalistischen Sinn, sondern im Kontext von Menschlichkeit als Mitmenschlichkeit.

- Liebe muss (auch) als Liebe in gerechten Strukturen praktiziert werden...

Die wirkliche Identität der DDR wird gegenwärtig in dem demokratischen Aufbruch des Volkes geboren...

...es geht nicht um das Überleben von Systemen, sondern darum, daß Systeme dem Überleben der Menschen und der Mitgeschöpfe dienen."

(vgl. F.S. Worte öffnen Fäuste, Kindler Verlag München, 1992, S. 284 ff.)

Du warst es, der gegenüber einer Vereinigung kritisch blieb, die bloß übernahm, was sich im Westen bewährt hat, sowohl kirchenpolitisch als auch in Struktur- und Finanzfragen unserer Kirche. Fast genau 25 Jahre nach Dresden möchte ich erinnern:

Du warst es, der auf entscheidende und entschiedene Weise für die Ökumenische Versammlung (als Ersatz für das leider nicht mögliche

Ökumenische Konzil) gewirkt hat und die Strategie für das entworfen hattest, was eine Ökumenische Versammlung in Basis und Überbau unserer Kirchen in uns für die (Welt-)Gesellschaft zu leisten hätte.

Ist es eine Form der Amnesie, der Verdrängung oder des Verschweigens oder ist es gar bestimmten Interessen geschuldet, dass heute - 25 Jahre nach der ÖV- kaum einer noch auf die Beschlusspapiere der Ökumenischen Versammlung vom 30. April 1989 eingeht? - wohl aber just am 30. April 2014 in der Frauenkirche ein Bundeswehrorchester zum musikalischen Gottesdienst im Chorraum aufspielt.

Mit den unseren Kirchen übergebenen Beschlusspapieren war ein bestimmtes ekklesiologisches Bild von einer *Kirche für andere* ebenso verbunden wie die vorrangigen Optionen für die Armen (für die Gerechtigkeit), für den gewaltlosen Frieden und die Bewahrung der gebeutelten Schöpfung. Du warst in den kritischen 80er Jahren der besondere Anwalt der Gruppen, in denen sich Christen und Nichtchristen unter dem Dach unserer Kirche und im Schutz unsere Räume versammelt hatten -, bis es dann zu jener immer noch eigentlich unbegreiflich großartigen Kerzenrevolution „von unten“ gekommen ist. Kirche wurde Kirche *aus* dem Volk, *mit* dem Volk, *für* das Volk – bis sich „das Volk“ wieder verzog und es mehrheitlich vorzog, sich in toto dem Westen anzuschließen und dies „Wiedervereinigung“ zu nennen. Schließlich möchte ich – gerade am Beginn eines neuen Kalten Krieges und seiner Feindbilder plus erneuter Rüstungsdynamik daran erinnern, dass die Ökumenische Versammlung einen Aufruf hatte ausgehen lassen, am 1. September 1989 einen Friedens-Pilgerweg zu gehen - in Erinnerung an 50 Jahre Kriegsbeginn. Dies war im Übrigen der erste freie Weg von Christen, der nicht angemeldet worden war. Wir gingen einfach los. Wir pilgerten in Wittenberg vom Friedhofmahnmal über das Mahnmal für die Juden vor der Stadtkirche, bis zur Schlosskirche mit ihrer durchaus problematischen lutherischen Tradition.

Wer konnte ahnen, dass all dies auch Bausteine waren für jenen demokratischen Auf- und Umbruch des Jahres 1989, wo das Gebet in unseren Kirchen eine der befriedenden, der pazifisierenden Ausdrucksformen des menschlichen Geistes wurde, wo das Gebet zur verwandelnden Kraft wurde, wo die Kirche kurzzeitig in ein stellvertretendes Handeln hineinwuchs.

Du hast 1991 geschrieben:

[„In diesem Sinn hat]... die Kirche in der Herbstrevolution stellvertretend gehandelt. Auftragsgemäß in Lücken springen, Verantwortung übernehmend, vakante Funktionen ausfüllend, innerlich geübte und gereifte Charismen wie die synodale Praxis beim Aufbau parlamentarischer Demokratie einsetzend, oder auch nur Gottesdiensträume für politische Versammlung einräumend. Diese Stellvertretung darf nicht zum Ersatz, das Eintreten in Funktionen nicht zum Behaupten von Positionen werden. Stellvertretung nimmt sich zurück, wo die Funktion erfüllt ist, und hält sich flexibel für neue Aufgaben.“

(In: Die unvollendete Befreiung. Die Kirchen, die Umwälzung in der DDR und die Vereinigung Deutschlands. München 1991, S. 41)

Wer Dich sieht, denkt immer, Du dächtest immer. Du denkst Dir nicht nur Deinen Teil, sondern Du formst dein Denken in ein griffiges, begreiflich machendes Wort - das Parolenhafte meidend, die Vielschichtigkeit wahrend. Was Du denkst, das sagst Du in der Regel auch, ohne zu vergessen, dass es Zeiten, Umstände und Personen gibt, wo es klug und geradezu anständig ist, lieber beredt zu schweigen.

Doch Deine Begabung ist weniger, zu schweigen, sondern vielmehr zur Sprache zu bringen, die Dinge auf den Begriff zu bringen, die Dinge zu weiten, die Dinge in fruchtbare, in kritische oder konstruktive Korrespondenz zum Evangelium zu stellen.

Wer, wie Dr. Heino Falke, vor dem Mauerbau noch raus konnte, und 15 Jahre nach dem Mauerbau öfter wieder raus durfte, um eine ostdeutsche Stimme in Ökumene zu sein, häufig die Stimme der nicht angepassten, aber auch nicht prinzipiell in Gegnerschaft verhärteten Kirche war, wer wie er immer Prediger und Seelsorger zugleich, wer kirchenleitend wie kirchenlehrend tätig blieb, wer wie er das Prophetische dabei vor das Priesterliche stellte, wer Gedanken gebend und Gedanken verdichtend wirken konnte, wer die Kirche von *unten* und die Gruppen in der Kirche als ein wesentliches Ferment der Kirche für eine gedeihliche Gesellschaft sah, wer sich wie er als ein eirenischer Mensch doch dem Streit stellte, wer den Tag annahm und über den Tag hinaus dachte, den kann man mit Fug und Recht wohl schon zu Lebzeiten einen Kirchenreformer und -lehrer nennen.

Es gehört es zu den Glücksfällen unserer Magdeburger Kirche, dass wir einen so profilierten Kreis von Pröpsten erleben durften, die sich loyal gegenüber dem Bischof verhielten, ihm zuarbeitend, ihn sekundierend, ihn anregend, ihn bestärkend wirkten und den Bischof als einen wahren Primus inter pares erscheinen ließen. (Ich habe das im Innersten und im Äußersten als persönlich als bestärkend erlebt, mit Werner Krusche wie mit Christoph Demke.) Ich schließe mit einem zu Unrecht apokryph genannten Text über das , was bewährte Freundschaft heißt - aus Jesus Sirach (Kap. 22, Verse 23ff.)

*Wenn man jemand ins Auge trifft,
ruft man Tränen hervor;
und wenn man jemand ins Herz trifft,
löst man Kummer aus.
Wer einen Stein unter die Vögel wirft,
der scheucht sie weg;
und wer seinen Freund schmäht,
der zerstört die Freundschaft...*

*Hast du gegen deinen Freund den Mund aufgetan,
so sei ohne Sorge;
denn ihr könnt euch wieder versöhnen;*

*nur Schmähungen, Mißachtung,
Preisgabe von Geheimnissen und hinterlistige Nachrede:
das verjagt jeden Freund. -
Bleib deinem Freund in seiner Armut treu,
damit du dich mit ihm freuen kannst,
wenn's ihm wieder gut geht.
Halt zu ihm, wenn's ihm auch schlecht geht,
damit du auch sein Glück mit ihm teilen kannst.*

Viele von uns teilen heute mit Dir dies Glück. Dankbar.